

auskommt. Wenn sie mit uns heuen gehen wollt. Es ist nicht wegen der Arbeit, gerad daß sie nicht so viel Zeit hat zum Dahinohren. Wirft ihr es schon in der rechten Weis vorbringen können."

"Anders schon wie Du", sagt die Dirn zu. "Zum Trösten bist Du nicht erschaffen worden."

Der Weberbauer bespricht mit dem Alten noch dies und jenes, und auch der Veri redet ab und zu ein Wort darein.

"Du, Einöder-Veri!" wendet sich der Alte inmitten des Gesprächs überlings an diesen. "Ich lern Dich heut erst kennen. Du bist wohl ein Einöder, aber so einer wie Dein seliger Vater, Gott tröst ihn! Und der ist eine Weil mein bester Kamrad gewesen, bis... bis die Herz auf den Hof kommen ist. Wenn Du magst, können wir anders sein, als wir bisher gewesen sind, wenn Du magst, sag ich."

"Ich mein, ich hab Euch doch noch keinen Strohhalm in den Weg gelegt."

"Red eine Weil herum!" tadelt der Weberbauer.

"Magst oder magst nicht?" brauste der Alte auf.

"Ich mag schon", sagt der Veri zu und streckt die Hand hin zum Einschlagen. Der Alte haut mit seiner knochendürren Rechten darauf, daß es klatscht. "So gilt's!"

Und sie reden weiter.

Als der Weberbauer heimgeht, ziehen die Gehalten gerade auf die Wiese, und auch die Piesel geht mit ihnen.

"Hölliafra!" brummt er. "Wenn der Lump einer gewesen wär wie er hätt halbwegs sein sollen, kummt die Dirn den schönen Hof als ihr eigen anschauen; so muß sie schier als Bettelstent herumtatschen auf dem nämlichen Grund. In Stücke kummt ich ihn reißen."

Fortsetzung folgt.

Aus dem Tagebuch eines bayr. Kompagnie-Offiziers.

München, 9. Dezember.

Ueber die ruhmreichen Kämpfe des deutsch-französischen Krieges 1870 u. 71 sind im Laufe der Jahre zahlreiche Einzelschriften veröffentlicht worden. Eine Reihe von Mitkämpfern hat die persönlichen Erlebnisse und Eindrücke während des Feldzuges geschildert. Ihnen gestellt sich nun auch Freiherr v. Laßberg zu, der den Krieg als Kompagnie-Offizier im 1. Infanterie-Regiment mitgemacht und ein sehr gewissenhaftes Tagebuch geführt hat. Zunächst waren die Aufzeichnungen nur für den Verfasser selbst und seine Familie bestimmt. In anspruchsloser, aber packender, unmittelbar wirkender Form geschrieben, bieten die Tagebuchblätter des Leutnant v. Laßberg ein anschauliches Bild, wie sich die Verhältnisse des Krieges dem Frontoffizier und seinen bayerischen Mannschaften darstellten. Dieser Umstand verleiht dem Werke einen besonderen intimen Reiz. Wir geben nachstehend einige Auszüge:

Schlacht von Wörth.

..... Kurz nach 5 Uhr ging Gene-

ralmarsch. In Reinigung oder an Waschen war natürlich nicht zu denken, ebensowenig gab es heute ein Frühstück; die Acker, auf denen wir gelegen, sahen aus wie flüssige Schokolade. Aus weiter Ferne hörten wir Kanonendonner und wir ahnten: „Heute kommen auch wir dran!“ Nachdem aufgestellt war, erfolgte das Kommando „zum Gebet“ — unsere Regimentsmusik blies die feierliche Gebetshymne und alle standen ernst im Gebete. Hiernach wurden die Gewehre geladen, zum ersten Male nicht zum Manöver oder zum Scheibenschießen, sondern zum Ernstgebrauch — es war uns ein eigentümlich feierlicher und ergreifender Moment. Dann marschierten wir ab, meist auf schlechten Wegen, bergab und bergauf; das Wetter wurde immer besser, der Kanonendonner, nachdem er einige Zeit verstummt war, immer deutlicher nach einigen Stunden konnten wir sogar das Gewehrfeuer rollen hören. Jedesmal, wenn wir einen Hügel überstiegen hatten, dachten wir ins Gefechtsterrain sehen zu können, aber jedesmal umsonst.

Mir war das, was ich hier sah und hörte, etwas ganz und gar Neues — ich hatte ja noch keinen Feldzug mitgemacht — und ich war ja in ungeheurer erregter Spannung auf den weiteren Verlauf der Dinge, besonders auf das Kugelpfeifen und den Kampf selbst. Ich sollte nicht lange mehr darauf zu warten haben. Wir marschierten auf einer mit Apfelbäumen eingefassten Straße bergab; rechts war ein Gehöft mit einer größeren, links eine Kiesgrube mit einer kleineren Verbandstelle; ziemlich viele Verwundete, meist Bayern, aber auch einzelne Preußen, kamen an. Noch hatten wir keine Kugel über uns wegpfleifen hören. Wir marschierten in halboffener Zugkolonne; ich, vor der Mitte meines Zuges gehend, trug den Säbel im linken Arm und richtete meine Aufmerksamkeit überall hin. Auf einmal zischte etwas an mir vorbei und rechts hinter mir höre ich oder meine ich vielmehr eine Kugel in einen Apfelbaum schlagen zu hören: doch ruft mein Flügelmann, der Gefreite Josef Lackl: „Au, Herr Leutnant, ich bin geschossen!“ und hob mir seinen rechten Arm entgegen. Dem armen Kerl war eine Kugel vom Handgelenk bis zum Ellenbogen durch den Arm gegangen und hatte den Knochen zerplättet: er blutete sehr stark.

Ich wies ihn auf den eben passierten Verbandsplatz und machte die Leute meines Zuges aufmerksam, sich durch solche Zwischenfälle, die sich jetzt wiederholen könnten, nicht irre machen zu lassen. Kaum hatte ich dies getan und wollte Diel den Fall melden, da hörte ich links von mir dasselbe Pischen und Aufklatschen und sehe meinen zweiten Gefreiten, den Gefreiten Anton Herrmann, sich am Boden wälzen — er hatte einen Schuß in die Brust erhalten, war gestürzt, wälzte sich noch einige Male, wobei das Blut stoßweise aus der Wunde strömte und war tot. Der erste Verwundete und der erste Tote der

Kompagnie! Zugleich die ersten Kugeln, die ich pfeifen hörte! Das letztere Geschöpf, welches den Gefreiten Herrmann tötete, war dem im ersten Glied stehenden Soldaten Hirsch durch den Zipfel des gerollten Mantels gegangen, ehe es seinem Hintermann ins Herz drang. Beide Geschosse kamen aus sehr großer Entfernung, denn vom Feinde sahen wir noch kaum etwas. Nach einigen Minuten wurde Leutnant Emil Ott vom 2. Infanterie-Regiment, ein Kriegsschulkamerad von mir, vorbeigetragen; ich rief ihm zu, er erkennte mich und antwortete: „Grüß Dich Gott, Laßberg! Ich bin ins Wein geschossen! Gut Glück; leb wohl!“ Auf der Talsohle angekommen, hörte ich wieder einen mir neuen Ton: Von rückwärts her sauste etwas mit großer Gewalt und Schnelligkeit hoch über uns weg — es waren die Granaten einer Batterie, die hinter und über uns ihr Feuer auf das vor uns auf der Höhe liegende Dorf Fröschweiler begonnen hatte.

Schlacht von Sedan

Wir führten mit dem Feinde ein ziemlich anhaltendes und wohlgezieltes Feuergefecht. Unsere Soldaten benahmen sich ausgezeichnet und über alles Lob erhaben: wir gingen bei ihnen ab und zu, ermunterten sie, zeigten ihnen die feindlichen Offiziere und Unteroffiziere, halfen den Verwundeten aus dem Feuer und beobachteten dabei immer die Bewegungen des Gegners. Mit Vergnügen nahmen wir wahr, daß unsere Leute ein unbedingtes Vertrauen zu uns Offizieren hatten. Wo wir aushielten, da wollten auch sie bleiben und nicht weichen; alle unsere Befehle und Anordnungen wurden aufs Wort und mit Freude ausgeführt. Diel war aber auch ein Muster von einem Hauptmann: Nachdem er vorher schon so lang wie nur möglich ausgehalten hatte, ehe er sich zum Weichen entschließen mußte, und fortwährend durch Wort und Tat und unerschütterliche Ruhe das beste Beispiel gab, war er auch hier, ohne Rücksicht auf persönliche Gefahr, unermüdlich tätig, seine Soldaten guten Mutes zu erhalten und mit der verhältnismäßig kleinen Abteilung dem Feinde möglichst zu schaden, und ihn so lange wie möglich aufzuhalten.

Indessen schien die große Schlacht ihren Höhepunkt erreicht zu haben; der Kanonendonner war furchtbar, die Luft bebte und die Erde zitterte; verständlich machen konnten wir uns nur durch lautes Schreien; das Gewehrfeuer raste mit fürchterlicher Festigkeit; aus dem hinter uns liegenden Bazeilles, aus Balan und aus mehreren anderen Orten stiegen mächtige Feuer- und Rauchsäulen gen Himmel; auf allen Höhen lagerten die weißen Pulverdampfwolken der französischen und deutschen Batterien, überall flog Tod und Verderben hin; niemand war sicher, daß der über den weiten Gefilden schwebende Todesengel nicht auch ihn zu Boden streckte.

The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO
Eingezahltes Kapital: \$10,000,000
Reserve: \$5,000,000
Total Assets: über \$100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

Spartassen Department

Depositen von \$1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen : : Raten bezahlt : : :

Humboldt Zweig

F. C. Wright . . . Manager

Lanigan Zweig

F. J. Turner . . . Manager

Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital \$4,000,000
Eingezahltes Kapital \$2,920,000
Reserve-Fonds \$1,200,000

Geschäfts- und Spartassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

Dr. J. F. Cottrill

...Tierarzt...

Humboldt, Saskatchewan

Inhaber der silbernen Medaille des Ontario Veterinary College. Besuch Münster jedem Samstag Nachmittag.

Man sende einen Dollar per Post für briefliche Auskunft irgend welcher Art über Haustiere und teile alle Einzelheiten, selbst die kleinsten, sorgfältig mit.

Vogel und andere Tiere präpariert und aufgestellt. Agent für Chatham Fanning Mills etc.

Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittag bis Dienstag 2 Uhr nachmittag zu treffen ist. Er ist katholisch.

SALOMON ZIMMERMAN

M.D., D.D.S.

...Zahnarzt...

Ist jetzt auf dem Wege zu den „Kodies“ und macht sich bekannt mit dem großen Nordwesten und praktiziert seine Profession. Er wird ungefähr Mitte März nach Münster zurückkehren. Zeitige Bekanntmachung wird gegeben werden.

J. E. Wilkinson, M.D., L.D.S., D.D.S.

Zahnarzt.

Graduiert an der Universität von Toronto. Postgraduiert in Chicago und New York. Ehemaliger Demonstrator im Dental Department der Staatsuniversität in Baltimore. Gebühren so niedrig als möglich bei vorzüglicher Arbeit mit den neuesten und besten Methoden und Vorrichtungen. Office über der Apotheke. HUMBOLDT, SASK. Zweigoffice Tage: Badena Montags, Batton Dienstags jeder Woche.

J. M. CRERAR, Advokat.

Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, etc. Anwalt der Union Bank of Canada Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. Humboldt, Sask.